

erschint jeden Montag nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag.
 Anzeigen-Annahme erfolgt bis mittags 1 Uhr.
 In letzter Fol. die 6-gelb. Beilage 20 Bl. Neues Anzeigen 15 Bl.
 die Beilage 50 Bl. Für die Aufnahme an bestimmter Stelle wird keine
 Garantie übernommen. Annahmestellen: letzte Seite.

Sächsische

Bezugsgebühr:	monatlich	1.80	60
durch die Post bezogen	2.22	74	
bezgl. frei ins Haus geliefert	2.00	70	
durch Boten frei ins Haus geliefert	1.60	55	
bei Abholung in der Expedition			

Vorzeitung und Elbgaupresse

Amtsblatt für die Kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt u. -Neustadt, das Kgl. Amtsgericht Dresden,
 für die Kgl. Superintendentur Dresden II, die Kgl. Forstrentämter Dresden, Moritzburg und
 für die Gemeinden: Laubegast, Colkewitz, Dobritz, Wachwitz, Niederpoyritz, Rosterwitz, Pillnitz, Leubnitz-Neuostra und Lossebaude.
Publikations-Organ und Lokal-Anzeiger für Blasewitz, Loschwitz, Rochwitz, Weisser Hirsch, Bühlau, die Cösnitzgemeinden, Dresden-Striesen und Neugruna.

Verleger: **„Illustriertes Unterhaltungsblatt“** * „Nach Feierabend“ * „Haus- und Gartenwirtschaft“ * „Fremden-Liste“.
 Druck und Verlag: **Elbgau-Verlagsanstalt Hermann Beyer & Co., Kleinem; veranw. i. B.: H. Andrae, Dresden.**
 Telephon - Adresse: **Elbgaupresse Blasewitz.**

Nr. 202. **Freitag, den 30. August 1907.** 69. Jahrg.

Redaktionsstich: 3 Uhr Mittags.
 Sprechstunde der Redaktion: 5-6 Uhr Nachmittags.
 Zuschriften in redaktionellen Angelegenheiten sind nicht an den
 Redakteur persönlich, sondern ausschließlich an die Redaktion zu adressieren.

Neueste Ereignisse.

Der Kaiser ist gestern auf dem hannoverschen Parade-
 gelde mit dem Pferde gestürzt, ohne Schaden zu nehmen.
 Der Kaiser hat die Polizeidirektionen von Schöneberg
 und Rixdorf zu Polizeipräsidenten erhoben.
 Der Würzburger Katholikentag brachte gestern wie-
 rum mehrere Verammlungen in denen u. a. der Geist-
 liche Kat Baker und der Reichstagsabgeordnete Gröber
 rachen. In der Versammlung des Volksvereins für das
 gtholische Deutschland wurde eine Reihe von karitativen
 und sozialpolitischen Anträgen angenommen.
 Auf dem südwestafrikanischen Kriegsschauplay an der
 Südoostgrenze des Schutzgebiets wurde eine Pferdewache von
 acht Hottentotten angegriffen und ein Reiter verwundet.
 Gouverneur von Schudmann hat in Windhub die
 Gouvernementsgeschäfte übernommen.
 Nach einer unverbürgten Londoner Blättermeldung
 wäre der Sultan Abdul Azis ermordet worden.
 Sechs irländische Grafschaften sind für im Aufruhr
 befindlich erklärt worden und erhalten Polizeiverstärkun-
 gen.
 Das chinesische auswärtige Amt hat dem japanischen
 und dem russischen Gesandten mitgeteilt, daß es das Ab-
 kommen betreffend Mongolien nicht anerkenne.
 Dem Bundesrat ist eine wichtige sozialpolitische Vor-
 lage zugegangen, die u. a. Bestimmungen zur Regelung der
 Heimarbeit enthält.

Nicht hastig, aber stetig.

Es herrscht eine gewisse Unruhe im deutschen Parteileben, trotz aller noch andauernden innerpolitischen Sommerstille. Eigentlich können wir uns darüber nur freuen, denn diese Tatsache beweist doch, daß wir Deutschen immer daran denken, daß uns das Hemd der heimischen Wohlfahrt näher ist, wie der Rock internationaler Phantasien, die gerade in diesen August-Wochen in den meisten Auslandsstaaten eine so große Rolle gespielt haben. Gewiß, wir wollen uns der Erfolge freuen, die durch alle diese Fürsten- und Diplomaten-Begegnungen erreicht worden sind, aber von marokkanischen Vereinbarungen, mazedonischen Verwaltungs-Reformen und von der allgemeinen Harmonie können wir in Deutschland nicht leben, da müssen wir selbst zusehen und darauf achten, daß wir uns für die künftige innere Entwicklung den Weg frei halten. Mit unserer inneren Reichs-Politik sind wir bekanntlich seit den letzten Reichstagswahlen auf einen neuen und geraden Weg gekommen. Ob aber diese Straße eine feste ist, das soll sich noch beweisen. Und darum kann nicht der Gedanke der erste sein, daß von selbst schon alles gut werden wird, sondern es kommt darauf an, daß wir alles gut machen.
 Reichskanzler Fürst Bülow ist auch in seinem Sommer-Urlaub immer in Anspruch genommen gewesen, daß er wohl immer seinen Normal-Arbeitsstag und oft genug noch etwas mehr zu tun gehabt hat. Darum kann man ihm eigentlich nicht schon heute mit der höflichen, aber bestimmten Bitte kommen: „Durchlaucht wollen sich darüber aussprechen, wie die neue Reichs-Politik im Innern sich abspielen soll. Und zwar erstens, zweitens, drittens u. s. w.“ Das wäre für den hart geplagten Kanzler des Reiches wohl etwas zu viel, und darum kann man ihm „große Gedanken-Freiheit“ und Frist zum Ueberlegen auf lange hinaus noch gönnen. Aber dies Eine schließt das Andere nicht aus, daß nun unter den Parlamentariern, auf die im Reichstage gehört wird, eine Verständigung darüber gesucht wird, wie der Finanz-Karren des Reiches davor am besten bewahrt wird, nächsten gleich einem steuerlos gewordenen Automobil in den Graben zu laufen. Nicht weil es sich um das Suchen von neuen Steuern handeln muß, jon-

dern weil es gilt, der ewigen Beunruhigung und der Gefahr, die in Zwiespältigkeiten über wirtschaftliche Angelegenheiten liegt, vorzubeugen, müssen unsere Parteien sich darüber klar werden, was sie denken und was sie wollen. Kein Baum fällt auf den ersten Hieb, aber man darf auch mit dem ersten Hieb nicht warten, bis der Baum inzwischen verschmunden, von anderen fortgeschlammert ist.
 Mag man reden, was man will, für unser deutsches politisches Leben liegt das Hauptgewicht im Reichstage immer bei den Wirtschafts- und Steuerfragen. Unwillkürlich kommen wir im Kreise stets dahin wieder zurück. Daß es mit den vorjährigen neuen Steuerentwürfen nicht das Erwartete gewesen ist, ist richtig, und es ist gar kein Schade, wenn die eine oder die andere dieser unpopulären Steuern wieder verschwindet. Nicht darum handelt es sich heute, neue große Einnahme-Quellen zu finden, warten wir in Gottes Namen ab, wie es weiter geht, wohl aber darum, vorzubeugen. Wir dürfen keine Situation erleben, in denen man wieder mal fragt: „Ja, was machen wir nun?“ — und alle Reichsgegner ihr ironisches Lachen aufsetzen. Haben wir eine Reichstagsmehrheit von ausgeprochenem Charakter, dann muß sie leisten. Und es ist schon oft ein Fehler bei uns gewesen, daß das Interesse für die politischen Leistungen durch die vorangegangenen Kritiken verloren war. Nicht hastig daher an die Konsolidierung unseres wirtschaftlichen Lebens herantreten, denn: Blander Eifer schadet nur.

Die Ausrufung Muley Hafids zum Sultan wird jetzt offiziell bestätigt. Sie hat in feierlicher Weise Freitag den 16. August zu Marrakech stattgefunden. Die Zeremonie vollzog sich in der Kutubia-Moschee, deren alterberühmter Betrustrum die heilige „rote“ Stadt weithin beherrscht. Und das Volk rief den Segen Allahs auf das Haupt des neuen Herrn herab. Aber es wurde an diesem Freitag nicht allein ein neuer Sultan ausgerufen, sondern auch der bisherige entthront. Denn der Proklamierung Muley Hafids ging die Abjehung seines regierenden Bruders Abdul Afis voran, die in einer Versammlung der Korange-

Der Aufruhr in Marokko.

Bei solchen Branntweinvorkaufsstellen, die sich in der Nähe von Kasernen befinden, kann man oft den einen oder anderen Bettler zu gewissen Tagesstunden dekurrieren sehen. Die Sache ist nämlich die, daß es den Verkäufern auf das strengste unterjagt ist, Schnaps an Unteroffiziers abzulassen, wenn diese nicht den Erlaubnisschein eines Offiziers vorweisen. Da lassen sich nun die Soldaten durch diese Stroche den Schnaps holen und zahlen dafür nach der Lage eine Kopeke. Betrunkene Soldaten und Matrosen sind deshalb in den Straßen der Residenz eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Die Offiziere halten es für das Beste, wegzusehen, wenn ein solcher Vaterlandsverteidiger an ihnen vorüberaumelt und noch einen schwachen Gruß-versuch macht.

St. Petersburger Brief.

Von unserem Korrespondenten.
 (Nachdruck verboten.)

Abseits von der eigentlichen Residenz hinter den „Neva-Loren“, in der Arbeiteransiedlung „Steklanjann Samod“ (eigentlich Glasfabrik), befindet sich eine Kapelle mit dem wunderwürdigen Heiligenbilde der „Mutter Gottes aller Leidtragenden“. Ein Blüchschlag soll aus der kirchlichen Opferbüchse Münzen herausgeschleudert und in den Rahmen des Heiligenbildes hineingetrieben haben. Doch nicht dadurch ist das Heiligenbild berühmt, sondern durch eine wunderbare Kraft, die von ihm auf alle Säufer ausströmt, selbst die auf die unverbesserlichen Trunkenbolde, welche das delirium tremens nicht mehr loswerden. Wenn selbst ein solcher Verlorener unter dem Heiligenbilde dem Briefträger den Schwur leistet, dem Trunke zu entsagen, so ist er gerettet. Täglich kann man deshalb in dieser kleinen Kapelle Szenen erleben, welche das westeuropäische Empfinden auf das peinlichste berühren, um nicht zu sagen, zu widerern. Der Gottesdienst findet statt, der Priester spricht als singend seine Gebete, an einzelnen Stellen fällt der seine Kirchenchor ein, und auf dem Boden sitzen ein paar Petrunken — die russische Kirche hat nur Stehplätze, aber die Leute können nicht mehr stehen — und murmeln etwas vor sich hin, oder schimpfen laut, je nach ihrer Stimmung. Wenn der allgemeine Gottesdienst zu Ende ist, werden diese Subjekte mühselig von Freunden und Bekannten auf die Beine gebracht und vor das Heiligenbild geschleppt, wo der Priester ihnen den Schwur abnimmt, nicht mehr zu trinken. Die Subjekte oder ihre Freunde werfen dafür ein paar Silber- oder Kupfermünzen in die Opferbüchse. Nachher werden die Subjekte in die Sakristei gebracht, und erhalten dort ein kleines Büchlein, worin ihnen bestätigt wird, daß sie der „Mutter Gottes aller Leidtragenden“ gelobt haben, hinfort nicht mehr zu trinken. Ein solches Büchlein ist natürlich sehr nötig; denn sonst könnte das

ausgenüchtere Subjekt des andern Tages denken, daß alles, was ihm in der Kapelle der „Mutter Gottes aller Leidtragenden“ passiert, nur ein Traum war. Und groß ist die Macht der Suggestion, welche diese Kapelle mit ihrem wunderwürdigen Heiligenbilde ausübt. Es sind tatsächlich sehr viele Fälle bekannt, daß Leute, die dort ihren Schwur abgelegt haben, nie mehr in ihrem Leben getrunken haben, die meisten sind wenigstens viele Monate, manchmal auch 1 bis 2 Jahre enthaltsam, bis sie dann wieder dem Teufel des Alkohols verfallen. Gewöhnlich schleifen sie dann Familienangehörige oder gute Freunde wieder zum Schwur.

Trotz der gütigen Hilfe der „Mutter Gottes aller Leidtragenden“ nimmt aber der Schnapsverbrauch in Petersburg mit jedem Jahre zu; 1905 waren es 3 749 320 Medro, d. h. pro Kopf der Bevölkerung jährlich 2½ Medro (1 Medro = 12,8 Liter), 1906: 3 884 654 Medro, und nach den bisherigen Daten pro 1907 zu urteilen, werden in diesem Jahre vier Millionen Medro erreicht werden, das heißt beinahe 50 Millionen Liter. Die feinen Schnäpse und Liköre sind in diesem Schnapskonsum nicht eingerechnet. Zur Verbreitung der Schnapspest trägt zweifellos sehr viel bei, daß die Krone den Schnaps schon in ganz kleinen Quantitäten abläßt: es wurden 1906 in Petersburg Schnapsfläschchen mit ein Zweihundertstel Medro Inhalt verkauft — 27,8 Mill. Stück; mit ein Hundertstel Medro Inhalt — 90,8 Mill. Stück; mit ein Bierzigstel Medro Inhalt — 68,5 Mill. Stück. Die „Gesellschaft zur Wahrung der Volksgesundheit“ hat schon wiederholt nachgesucht, daß die Fläschchen mit ein Hundertstel und ein Zweihundertstel aus dem Verkauf gezogen werden, aber der Fiskus will davon nichts wissen. Die Abnehmer der ein Zweihundertstel Medro-Fläschchen sind größtenteils Fuhrleute, Straßenarbeiter und unsere Gewohnheitsbetrinker, welche ihre Fläschchen sofort auf der Straße neben der Kronsbude leeren, es dann in die Bude zurückbringen und sich ihre zwei Kopeken Pfand für die Flasche herausgeben

lassen. Bei solchen Branntweinvorkaufsstellen, die sich in der Nähe von Kasernen befinden, kann man oft den einen oder anderen Bettler zu gewissen Tagesstunden dekurrieren sehen. Die Sache ist nämlich die, daß es den Verkäufern auf das strengste unterjagt ist, Schnaps an Unteroffiziers abzulassen, wenn diese nicht den Erlaubnisschein eines Offiziers vorweisen. Da lassen sich nun die Soldaten durch diese Stroche den Schnaps holen und zahlen dafür nach der Lage eine Kopeke. Betrunkene Soldaten und Matrosen sind deshalb in den Straßen der Residenz eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Die Offiziere halten es für das Beste, wegzusehen, wenn ein solcher Vaterlandsverteidiger an ihnen vorüberaumelt und noch einen schwachen Gruß-versuch macht.

Der hl. Synod verrät immer mehr Neigung, sich mit dem modernen Leben in krassen Widerspruch zu setzen. In der letzten Zeit macht sich unter der russischen Landgeistlichkeit ein starkes Streben bemerkbar, die einseitige, mangelhafte Bildung, welche ihnen das Seminar gegeben hat, durch das Hören von Universitätsvorlesungen zu erweitern. Es gibt schon viele Hunderte von Geistlichen, welche sich von dem Bischof für 1 bis 2 Jahre einen Studienurlaub genommen haben. Mit Vorliebe besuchen die Geistlichen die naturwissenschaftlichen und medizinischen Vorlesungen, schon um später auf dem Dorfe, wo es gewöhnlich viele Meilen in der Runde keinen Arzt gibt, in Notfällen den Kranken Hilfe leisten zu können. Dieses Streben hat nun der Synod in der Wurzel unterbunden. Er hat das strikte Verbot an die Geistlichen erlassen, in die medizinische und naturwissenschaftliche Fakultät zu treten, weil — „ein Diener des unblutigen Opfers nicht Anteil an Beschäftigungen nehmen kann, welche mit dem Vergießen von Blut verknüpft sind“. Die liberale Presse ist empört; sie will hoffen, daß diese Verfügung auf irgend einem „Misverständnis“ beruhe, aber für das erste wird sich diese Empörung wohl an den dicken Mauern des Synodes ohnmächtig brechen. Man kann aber um die nächste Zu-